

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 6

Artikel: Weihnachten 1945 in der Spitalschule Aarau
Autor: Wullschleger, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

freuen sollte! Freie Menschen werden! In uns die Entscheidung suchen, den eigenen Weg immer bestimmter gehen, der Stimme gehorchen, die jeden Menschen führen kann. So werden wir auch den Kindern mit unserem ganzen Wesen alles Gute und Schöne lieb machen, auf daß in eigener Entscheidung später jedes seinen Weg gehe!

O ihr stillen Weihnachtstage, helft uns, wieder gläubig und froh zu werden, daß unsere Kinder durch uns mit hellen Augen ihr Leben meistern lernen!

L-i.

Weihnachten 1945 in der Spitalschule Aarau

Heute riecht es einmal nicht nach Lysol, nicht nach Spital. Durch die ganze Diphtheriebaracke zieht ein herrlicher Tannenduft. Die Türe zum großen Mädchensaal ist seit morgen früh geschlossen. Aber wenn man durchs Schlüsselloch guckt, glänzt irgend etwas goldig, blau und feurig rot, und man hört die Schwester mit dem Christkind flüstern. Oh, wenn man's doch sehen könnte! Bald, bald! — Ich nehme die aufgeregten frohen Kinder mit mir hinunter ins Schulzimmer, die Kleinen dürfen auch mitkommen. Die Mädchen haben alle weiße Haarmaschen eingebunden, alle sind sonntäglich gekleidet, und die Buben haben ganz rote Backen, so gründlich haben sie sich gewaschen.

Los, ghörsch? — Ein feines Glöcklein ertönt draußen auf der Treppe, und die Schwester holt uns ab in ihrer feierlichen, dunklen Festtagstracht. Im Treppenhaus zeigen uns die brennenden Kerzlein, die überall aufgestellt sind, den Weg hinauf in den großen, geheimnisvollen Saal. Der Kleine Guy packt mich ängstlich an der Hand: « J'ai peur, est-ce qu'il est parti, le méchant père Noël? » Ich erkläre ihm schnell, daß ein « bon ange » mit Flügeln den Christbaum gebracht habe, und das scheint ihn sehr zu beruhigen. Oh, welch großer Baum, die vielen Lichtlein und die Päcklein, sind die alle für uns? René fragt ganz leise: « Vous croyez qu'il y a un petit paquet pour moi? » Aber die Päcklein sind nicht die Hauptsache, kein einziges stürzt sich darauf. Alle staunen in die Lichtlein, und alle sind froh. Einen Augenblick will es die großen Mädchen fast ein wenig rühren, weil sie nun nicht daheim sein können. Aber sie freuen sich bald mit den Kleinen und können herzlich lachen, wenn uns der dreijährige Alexi beim Singen hilft und mit seinem hohen Stimmchen die Pausen ausfüllt.

Nun stehen die vier Franzosenkinder zum Baum, immer noch bleich, zart und unterernährt. Mit ihren reinen Kinderstimmen singen sie, ein wenig zu ernst für ihr Alter: « Mon beau sapin, roi des forêts . . . » Weihnachten im Friedensland, in Wärme und Lichterschein. — Und was soll aus ihnen werden? Jedes hat schon seine kleine, traurige Geschichte: Keinen Vater mehr, tuberkulöse Eltern, selbst gefährdet. — Und da singen sie unter frohen Kindern das Weihnachtslied ihres Landes. — Die Erika aus der Kellergasse in Wien sagt uns mit heller Stimme: « Hätt ick Silwer, hätt ick Gold, das ich Dir gern schenken wollt. » Und dann singt sie das Lied vom Heimweh nach dem Stephansdom. Wem sollte das Herz nicht aufgehen! Dankbar glänzen auch unsere Augen. Diesen Kindern dürfen wir alles geben. Liebe und Güte und wieder Liebe haben sie vor allem nötig, um sie zu ganzen, tüchtigen Menschen werden zu lassen.

Nun dürfen doch die kleinen Päcklein unter dem Baum ausgepackt werden. Welch ein Durcheinander von Papier, Zweiglein, Schnüren, Freude-rufen, au und oh : « Grad was i mer gwünscht ha! » — « Je peux le garder, c'est à moi, tout ça? » Der achtjährige Italiener Bruno ist mit seinem kostbaren Päcklein in einer Ecke verschwunden. Ganz still freut er sich und mißt das Taghemd an seinem schwächtigen Körper, nimmt den Griffel und zeichnet auf seiner neuen Tafel eine große Kirche. Die Franzosen sind lauter, lärmiger. Stolz zeigt mir Germaine ihre Strümpfe: « Des bas comme les grandes dames les portent! » Guy, unser enfant terrible, erhebt ein wahres Kriegsgeschrei: « Une clochette, une clochette! » Er hängt das Glöcklein an und springt um seinen beau sapin herum, läutet und schellt, ohne zu sehen, daß er den vierjährigen Chaquis umgerannt hat. Der Chaquis heult auch gar nicht, er steht nur wieder auf und zieht seinen Hund an einer langen Schnur im Saal umher. Der größte Wunsch ist der Erstkläßlerin aus Salzburg in Erfüllung gegangen: Eine Puppe, eine wirkliche Puppe mit Schlafaugen. « Komm, Schatzerl, wir gehn schlafen », und schon steckt sie die arme Puppe bis über die Nase in ihr Spitalbettchen. « Hoffentlich kriegst keine Bazillen. »

Plötzlich kennen wir unsere Kinder fast nicht mehr, alle Kleider sind angezogen worden, Pullover, Schürzlein, Pyjamas und Nachthemden, jedes will sich darin zeigen. Guy, « le terrible », fühlt seine große Freude hauptsächlich im Magen, immer wieder reibt er das magere Bäuchlein und meint stolz in seinem neuen Pullover : « Maintenant, je suis aussi bien habillé que les Suisses! »

Aber auch unsere Aargauer Kinder, denen sicher daheim noch allerlei Geschenkelein warten, können sich an dem wenigen, was ihnen das Spitalchristkind gebracht hat, herzlich freuen. Haben sie es wohl von den andern gelernt? Oder sind sie in den Wochen ihrer Krankheit so bescheiden und dankbar geworden? —

Für alle aber wird dieses Weihnachtsfest im Spital, fern von den Lieben daheim, fern vom Heimatland, in ihrer Erinnerung eines der schönsten bleiben.

M. Wullschleger.

Offene Türen

Früher war es anders. Wenn die Weihnachtsfeier mit den Schülern ausgefeiert, die Kerzen gelöscht, die Zweige weggeräumt, die Kerzentropfen ausgekratzt und der Boden gewischt waren, schloß man rasch die Türe seines Klassenzimmers, wünschte den Kollegen und Kolleginnen gute Weihnacht und freute sich auf das eigene Fest mit lieben Menschen. — Heute schließe ich die Klassentüre behutsamer und gehe langsam und nachdenklich nach Hause. Jene Türen, durch die ich eingehen durfte und unter denen ich willkommen geheißen wurde, sind zu. Soll ich, kann ich die meine öffnen? Wem denn? Das ist gar nicht so leicht und unter Umständen auch nicht ungefährlich.

Einmal lud ich bei grimmiger Bise einen blaugefrorenen Scherenschleifer zu einem Teller Suppe ein. Während er sie löffelte, erkundigte er sich mit einem schrägen Blick, ob ich ganz allein im Haus sei. Ich log, es werde gleich wer kommen, und ein guter Geist führte zum Glück bald darauf einen Bekannten herein, dessen kräftige Gestalt meinem Scherenschleifer den rich-